//UNTER PALMEN

Ausgabe #7

›Lust auf Mehr‹

Verstehen:

Weibliche Lust will sichtbar werden!

Seite 6

Diskutieren:

Wie umgehen mit digitalem Catcalling?

Seite 14

Ändern:

Aufklärung statt Halb-bildung!

Seite 18

HALLO!
UNTER PALMEN STELLT SICH VOR

Die nunmehr siebte Ausgabe der UNTER PALMEN wagt sich ans Eingemachte. Unter der Überschrift „Lust auf Mehr“ legen wir jede Scham beiseite und widmen uns dem Thema Sexualität. Das „Mehr“ lässt dabei bewusst Raum für verschiedenste Schlaglichter, verweist sogleich aber immer auf die gesellschaftliche Dimension von Sex, Begehren und Geschlecht. Das führt uns kreuz und quer durch ein weites Feld an Themen, vom Leistungsdruck beim ersten Mal über ungefragte Dickpics auf Tinder hin zur Arbeit der Wiener Queer Base, einer Organisation, die sich für LGBTIQ-Geflüchtete einsetzt. „Lust“ machen wollen wir dabei auf eine befreite Sexualität, aber eben auch auf die Beschäftigung mit jenen Zuständen, die dieser noch immer im Weg stehen. Mit dem folgenden Potpourri an Artikeln, Reportagen und Interviews hoffen wir, in diesem Sinne wieder für einige Denkanstöße sorgen zu können. Bedanken möchten wir uns an dieser Stelle bei Katinka Irrlicht für die wieder einmal großartigen Illustrationen, bei Flora Safari für den tollen Comic und bei allen anderen, die UNTER PALMEN Nummer sieben trotz aller Widrigkeiten möglich gemacht haben.

Viel Freude beim Lesen,

deine UNTER-PALMEN-Redaktion

UNTER PALMEN ist eine linke Gratiszeitschrift aus Wien. Sie erscheint halbjährlich und ist kostenlos erhältlich. Bisherige Ausgaben legen ihren Schwerpunkt etwa auf Utopie und Feminismus. Einen Überblick zu allen erschienenen Nummern findest du online auf unterpalmen.net. Dort kannst du die Zeitschrift auch einzeln oder in größerer Menge bestellen. Herausgegeben wird UNTER PALMEN vom gemeinnützigen Verein *Argument Utopie*. Darüber hinaus veröffentlicht der Verein den Podcast *Schirmchen und Streusel*, sowie den wöchentlich erscheinenden Smartphone-Newsletter WIEN UNTER PALMEN. All das, weil *Argument Utopie* eine kritische Auseinandersetzung mit unserer Gesellschaft fördern und mögliche Alternativen zu ihr diskutieren möchte. Denn eine andere Welt ist nicht nur möglich, sondern auch notwendig.
Uns ist wichtig, dass UNTER PALMEN für alle zugänglich ist und gratis erhältlich bleibt. Das können wir aber nicht alleine leisten, wir brauchen deine Unterstützung! Du kannst einmalig oder regelmäßig an uns spenden, sowie Fördermitglied unseres Vereins werden. Mit deinem Beitrag finanzierst du unter anderem den Druck und den kostenlosen Versand der UNTER PALMEN. Alle Infos zu Spenden- und Fördermöglichkeiten findest du auf unserer Homepage.

ZUR SCHREIBWEISE:

Wir verwenden den Gendergap, einen Unterstrich, um Menschen unabhängig von ihrer geschlechtlichen und sexuellen Identität anzusprechen. Das Sternchen hinter Frau*, Mann*, Mädchen*, Bub* u. Ä. soll verdeutlichen, dass biologisches und soziales Geschlecht nichts Natürliches sind, sondern gesellschaftlich hergestellt werden. Mit Frauen* meinen wir also Menschen, die zu Frauen* gemacht wurden.

INHALTS VERZEICHNIS

04 UNTER HOCHDRUCK IM BETT

06 KITZLIGE KLITORIS UND LAUTE LUST

08 BEGRENZTE SEXUALITÄT

10 YES, WE CARE!

12 DR. SOMMER FÜRS ECHTE LEBEN

14 DON'T BE A DICKPIC

16 I'M SO EXCITED *POSTER*

18 „SEXUALITÄT WIRFT IMMER FRAGEN AUF!"

22 KEINE HALBEN SACHEN

25 ÜBERRASCHEND AUFGEKLÄRT

26 FLUCHT ALS SCHEITERN

28 SIND WIR UNFÄHIG ZU LIEBEN?

30 HÄNDE

Fragen? Kritik? Ideen?
Schreib uns gerne eine E-Mail oder kontaktiere uns via Social Media. Alternativ sind wir auch unter +43 677 63086954 zu erreichen.

unterpalmen.net

UnterPalmenZeitung

@u.p.zeitung

WIEN UNTER PALMEN: t.me/unterpalmen

Schirmchen & Streusel

info@unterpalmen.net

KULTUR UNTER PALMEN

Illustrationen & Poster
Katinka Irrlicht: irrlicht-impressions.com

Comic
Flora Safari: @flora.safari

Impressum:
Verein Argument Utopie, 1040 Wien
Herold Druck, 1030 Wien

Gefördertes Projekt durch die HochschülerInnenschaft an der Universität Wien
Gefördertes Sonderprojekt der HochschülerInnenschaft an der Universität Wien

UNTER HOCH-DRUCK IM BETT

Sex sollte Lust bereiten, oft ähnelt er jedoch eher Arbeit. Das erste Mal gleicht dabei dem Berufseinstieg. Es erzeugt jede Menge Stress und das nicht zufällig.

– von *Armin Strasser*

„Das erste Mal ist eine der wichtigsten Erfahrungen im Leben." „Menschen haben immer früher Geschlechtsverkehr." „Wer noch nie mit jemand anderem geschlafen hat, hat viel verpasst." Solche Behauptungen setzen Jugendliche unter enormen Druck und verderben die Freude an der eigenen Sexualität. Sex fühlt sich dann so an wie die meisten anderen Beschäftigungen auch: Als müsste man eine Leistung erbringen. Diese Parallele verrät mehr, als es auf den ersten Blick scheint.

UND WIE OFT HAST DU?

Heute ist Sexualität mit immer weniger Tabus behaftet und steht vermehrt in der Öffentlichkeit. So ist es in der Theorie immer leichter, Sex zu haben und Sex zu konsumieren. Streaming-Porn, Dating-Apps und Sexpartys sind einige Beispiele hierfür. Sexualität wird also normaler und sichtbarer. Doch diese Liberalisierung hat eine Kehrseite: Sexuelle Freiheit muss sich auszahlen, Höchstleistungen sind gefordert. Ähnlich wie die Arbeit in einem Start-up soll Sex heute immerzu aufregend und innovativ sein. Dadurch droht Vögeln zu einer andauernden Anstrengung zu werden, die mit dem ersten Mal gerade erst beginnt. Die Entwicklung hin zu mehr sexueller Freiheit ist daher widersprüchlich. Es entstehen neue Chancen, sich auszuleben, gleichzeitig jedoch wird Sexualität dem Anspruch „Besser, schneller, weiter!" unterworfen.

„Wir lernen, uns stets mit anderen und unausgesprochenen Standards zu vergleichen."

FIT FÜRS LEBEN

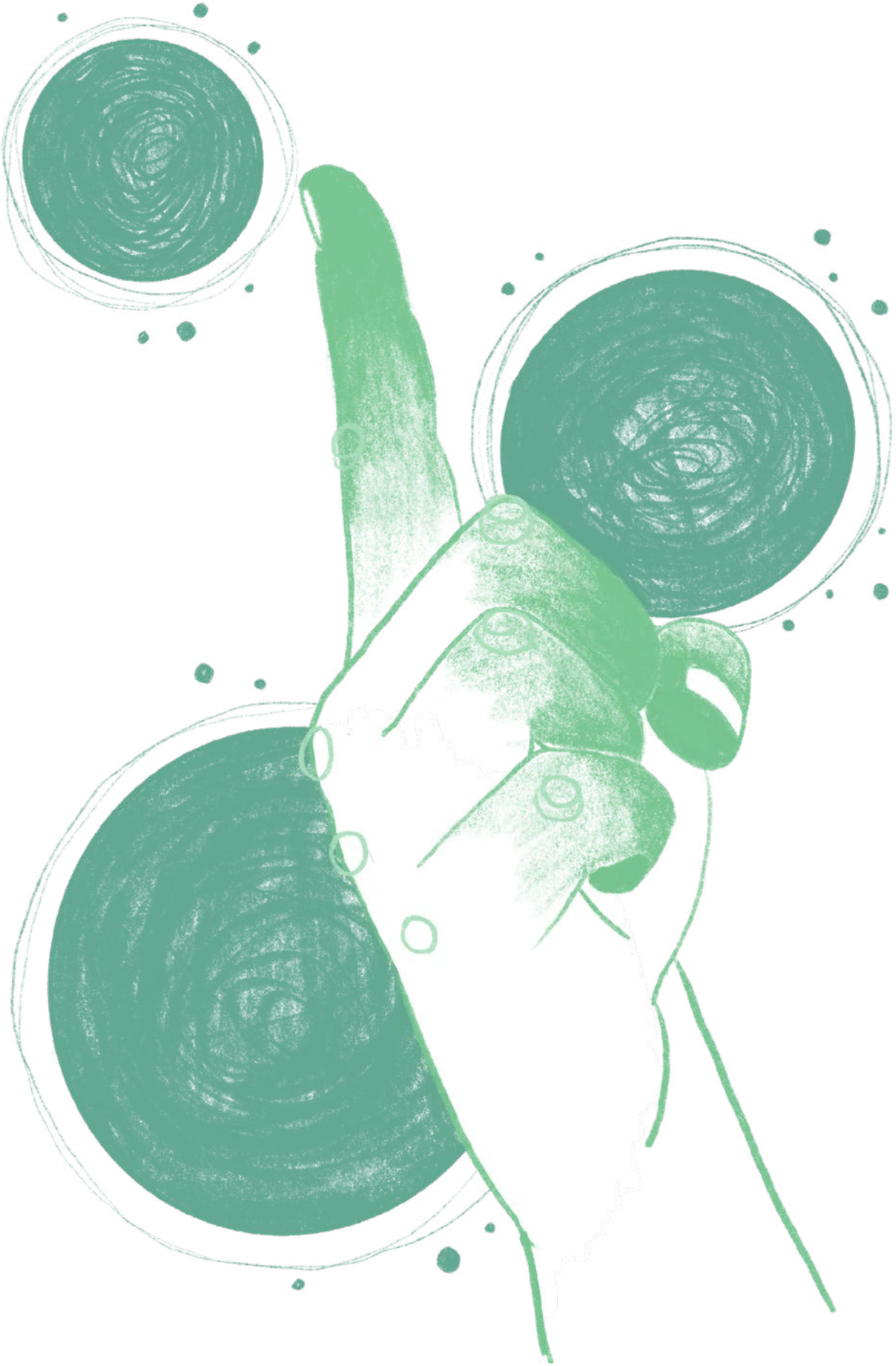
In einer neoliberalen Gesellschaft ist das kein Zufall. Hier sind täglich Konkurrenzdenken und Flexibilität gefragt. Die Einzelnen müssen sich konstant zur Wettbewerbsfähigkeit trainieren, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Dabei lernen wir, uns stets mit anderen und unausgesprochenen Standards zu vergleichen. Das schlägt sich auch in unseren intimsten Momenten und Beziehungen nieder. Es werden sexuelle Akte und Orgasmen gezählt – nicht unbedingt wörtlich, aber der Druck zum Abliefern ist da.
Ein positiver Zugang zu Sex sieht anders aus. Eigene Ansprüche zu hinterfragen kann erleichternd sein, fällt alleine aber schwer. Daher ist es wichtig, unser geteiltes Leid am Leistungsdruck zu thematisieren, im Privaten und darüber hinaus. So wird der Anschein individuellen Versagens gebrochen, es wird erfahrbar, dass es sich um ein kollektives Problem handelt. Mit dieser Erkenntnis im Hinterkopf lassen sich grundlegende Fragen stellen und gemeinsam Lösungen finden: Wie lässt sich mit realitätsfernen Wünschen umgehen? Wo liegen Möglichkeiten und Grenzen sexueller Aufklärung? Was bedeutet Befreiung der Sexualität tatsächlich? Einigen davon wird in dieser Zeitung nachgegangen.

„Es ist wichtig, geteiltes Leid am Leistungsdruck zu thematisieren, im Privaten und darüber hinaus."

ZUM WEITERLESEN:

„Public Private Partnership. Sex und Moral in der Liberalisierung": Ein Text aus Ausgabe #54 der Zeitschrift phase 2.
Online unter: phase-zwei.org

„Wie war ich?": Eine Episode zu Leistungsdruck beim Sex vom Podcast „Ist das normal?".
Online unter: zeit.de/serie/ist-das-normal



KITZLIGE KLITORIS UND LAUTE LUST

Das Leben und Aufwachsen vieler Mädchen* und Frauen* ist geprägt von der gesellschaftlichen Tabuisierung und Stigmatisierung weiblicher Lust. Eine Kritik.

– von *Maja Wolke*

Mit sieben kannte ich schon viele Ausdrücke für den Penis: „Pimmel, Schwanz, kleiner Freund". Über meine Vulva wusste ich vor allem, dass sie eben kein Penis ist. Als ich dreizehn war, wurde Selbstbefriedigung in meiner Klasse ein Thema. Die Buben* haben Witze gerissen und Erfahrungen ausgetauscht. Die Mädchen* haben zugehört und sich geekelt. Seit ich vierzehn bin, ist es ein Teil meines Lebens, als junge Frau* angemacht, beschimpft oder sexuell belästigt zu werden. Als ich achtzehn war, erzählte mir eine ältere Freundin, dass sie noch nie einen Orgasmus hatte – sie hat ihn immer nur vorgetäuscht. In dieser Zeit habe ich endlich begonnen, mit meinen Freundinnen offener über Sex zu sprechen. Mir ist klar geworden, wie sehr nicht nur mein Leben und Aufwachsen, sondern das von unzähligen anderen Mädchen* und Frauen* von einer Tabuisierung weiblicher Lust geprägt ist.

WER IST HIER DAS SUBJEKT?

Frauen*, die nackt und lasziv auf Werbepostern posieren, die auf großen Kinoleinwänden von Männern* erobert oder in Mainstream-Pornos unterworfen und „gefickt" werden. Einseitig sexualisierende Darstellungen von Frauen* in Medien und Kunst sind allgegenwärtig. Sie verweisen Frauen* wieder und wieder auf ihren Platz als passive und begehrte Körper, während Männer* die aktive, begehrende Rolle einnehmen. Wie festgeschrieben diese Rollenaufteilung in unserer Gesellschaft ist, zeigen die unzähligen Schimpfwörter – wie „Schlampe", „Nutte" oder „Bitch" – die darauf abzielen, Frauen*, die tatsächlich oder angeblich ein aktives Sexleben führen, zu degradieren. So kommt es, dass sich Selbstbefriedigung oder die Auseinandersetzung mit der eigenen Lust oftmals verboten oder schmutzig anfühlt.

„Einseitig sexualisierende Darstellungen von Frauen* in Medien und Kunst sind allgegenwärtig."

KÖRPER, DIE NICHT KÖRPER SEIN DÜRFEN

Allgegenwärtig sind auch unrealistische Ansprüche an Frauen*körper: Dünn sein, aber dennoch Kurven haben, haarlos sein, nicht bluten. Sie führen dazu, dass viele ihrem Körper gegenüber eher feindlich gestimmt sind und lassen die eigene Lust noch problembehafteter werden. Wer will schon einen hässlichen Körper liebkosen? Dazu kommt die mangelhafte Darstellung und Thematisierung der weiblichen Lustorgane in Medien und im Bildungsbereich. Die Vulva – oft fälschlicherweise mit der Vagina gleich gesetzt – wird häufig als hässlich, böse oder schmutzig stigmatisiert und die Klitoris, obwohl sie das zentrale weibliche Lustorgan ist, kaum beachtet.

„Wenn weibliche Sexualität doch thematisiert wird, geht es hauptsächlich um die mit ihr verbundenen Risiken."

SEXUALITÄT IM WIDERSPRUCH

Wenn weibliche Sexualität doch thematisiert wird, geht es hauptsächlich um die mit ihr verbundenen Risiken. Frauen* lernen, dass sie aufpassen müssen, nicht schwanger, vergewaltigt oder vom „Falschen" entjungfert zu werden. Zu der Tabuisierung und Stigmatisierung der eigenen Körper und Lust tritt also noch die Erfahrung, als begehrte Objekte gefährdet zu sein hinzu – so kann ganz schön viel Unsicherheit und Angst entstehen. Im Kontrast dazu steht, dass viele junge Menschen den Anspruch an sich und andere stellen, einen befreiten und aufgeschlossenen Zugang zu Sexualität zu leben. So kann es passieren, dass Frauen* eher schlechten Sex über sich ergehen lassen oder Orgasmen vortäuschen, als sich durch ein Ansprechen komplexer Themen verletzlich zu machen. Das ist alles ziemlich herausfordernd!

AHOI, DU LAUTE LUST!

Umso wichtiger sind Projekte wie die Internetseite OMGYes, deren Betreiber_innen sich der Erforschung und Enttabuisierung weiblicher Lust verschrieben haben. In kurzen Videos erklären Frauen* zum Beispiel, wie ihnen klitorale Stimulation am besten gefällt und geben mit ihren Erzählungen der Lust eine Sprache. Aber auch in der feministischen Kunst, Literatur und Theorie werden zunehmend Stimmen laut, die sich aktiv mit weiblicher Lust auseinandersetzen. Die Autorin Marie Luise Lehner schreibt in ihrem Roman *Im Blick* aus der Perspektive einer lustvollen Protagonistin über das Schauen und Angeschautwerden, über Liebe, Begehren, Beziehungen und Freund_innenschaft. Die Musikerin Alice Phoebe Lou singt in Liedern wie *Something Holy* davon, wie schön es ist, Sex zu haben. Das Angebot an feministischer Pornografie wird größer und diverser. Ich glaube, die einzige Möglichkeit, der Tabuisierung in ihrer Allgegenwärtigkeit entgegenzuwirken, ist, auf unterschiedlichsten Ebenen und in diversen Spielarten eine feministische Ästhetik zu etablieren. Ich möchte deshalb zum Schluss noch einmal explizit aufschreiben, was ich als aufwachsendes Mädchen* so gern mal von irgendwem gehört hätte: Lust zu haben ist erwünscht, nicht verboten! Die Klitoris ist aufregend und vielseitig, nicht frustrierend! Selbstbefriedigung ist schön, nicht schmutzig! Ahoi, du laute Lust!

„Lust haben ist erwünscht, nicht verboten!“

ZUM WEITERLESEN:

„OMGYes“: Ein Projekt zur Erforschung weiblicher Lust. Alle Infos unter: omgyes.com

„Komm doch mal anders“: Ein Beitrag von Sabrina Zachanassian, erschienen im empfehlenswerten Sammelband „Feministisch streiten“.

„Im Blick“: Ein Roman von Marie Luise Lehner.

BEGRENZTE SEXUALITÄT

Sexualität als Mittel zur Verfolgung nationaler Interessen – klingt nicht nur grausig, sondern ist ein bedeutender Bestandteil rechtsextremer Weltanschauung. Ein Blick in ideologische Abgründe.

– von *Emil Lechaim*

Wie, wo und mit wem wir leben, steht auch in unseren liberalen Demokratien unter maßgeblichem Einfluss staatlicher Institutionen. Sie entscheiden etwa darüber, wer Aufenthaltsrechte erhält oder heiraten darf. Mal durch direkte, meist aber durch indirekte Steuerungsmechanismen nehmen staatliche Akteur_innen so Einfluss auf die Zusammensetzung der eigenen Bevölkerung. Im Zentrum der Debatten stehen hier Regelungen zu Migration, Familienmodellen und Geburtenkontrolle. Für rechtsextreme Parteien bildet dieser Komplex der Bevölkerungspolitik ein besonders wichtiges Bindeglied der eigenen Ideologie und Propaganda. In den entsprechenden Diskursen verschränken sich verschiedene Facetten eines menschenfeindlichen Weltbildes: Tradierte Geschlechterrollen und der Zugriff auf weibliche Sexualität treffen auf nationalistische Reinheitsphantasien.

DIE GRENZE SOLL DIE KULTUR BILDEN

Zentral ist dabei eine modernisierte Version der alten Volksgemeinschaftsideologie. Diese definiert, wer Eigen- und wer Fremdgruppe ist. Das Moment des Ausschlusses „der Anderen“ ist dabei wesentlich für die Herstellung des nationalen „Wirs“. Als zentrale Legitimationsgrundlage dient dabei mittlerweile nicht mehr die Kategorie der Rasse. Sie wurde größtenteils ersetzt durch die Zuschreibung einer vermeintlich unveränderbaren Kultur. Minderheiten werden infolge zur Anpassung gedrängt oder einfach ausgeschlossen. Im Zuge wiederkehrender Kampagnen erscheinen Menschen muslimischen Glaubens, genauso wie Sinti und Roma oder Geflüchtete, als Last sowie Bedrohung für die restliche Bevölkerung.

„Für rechtsextreme Parteien bildet Bevölkerungspolitik ein besonders wichtiges Bindeglied der eigenen Ideologie und Propaganda.“

DIE ÜBERGRIFFIGEN, DAS SIND DIE ANDEREN

In der Konsequenz wird Sexualität in den Dienst der nationalen Gemeinschaft gestellt. Lustgeleiteter Sex rückt hierbei in den Hintergrund, an seine Stelle tritt die Verantwortung zur Reproduktion. Speziell Frauen* werden in diesem Zusammenhang in die Pflicht genommen. Zwar ist das Bild der Mutter am Herd heute kaum mehr vorherrschend, nichtsdestotrotz werden hohe Geburtenzahlen mal mehr, mal weniger offen als Wunsch formuliert. Die Sexualität „der Anderen“ hingegen gilt als Gefahr für die eigene Nation. „Fremde“ Frauen* werden, Fakten hin oder her, als Kinderschleudern verteufelt, die „einheimischen“ hingegen wähnt man ständig bedroht. Als Schreckgespenst tritt wahlweise der muslimische oder schwarze Mann in Erscheinung. Die von ihm gezeichneten Bilder, als übergriffig und triebgesteuert, stellen ein verzerrtes Bild der Wirklichkeit dar und geben eher über die psychische Verfassung ihrer Urheber_innen Aufschluss. Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit sexueller Gewalt ist unter diesen Vorzeichen nicht möglich, von tatsächlicher Solidarität mit den Betroffenen ganz zu schweigen. Notwendig wäre dafür vielmehr eine kritische Perspektive auf vorherrschende Formen von Männlichkeit und das Machtungleichgewicht zwischen den Geschlechtern.

„Nationalistische Anforderungen rücken lustgeleiteten Sex in den Hintergrund, an seine Stelle tritt die Verantwortung zur Reproduktion.“

ZUM WEITERLESEN:

„Geschlecht und Nation“: Ein Buch von Nira Yuval Davis.

„AfD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder“: Ein Sammelband, herausgegeben von Stephan Grigat.

YES, WE CARE!

In der Türkis Rosa Lila Villa bietet die Queer Base Rechtsvertretung, Wohnraum und eine Community für LGBTQI+-Geflüchtete[1].

– von *Judith Godiva*

Judith: Marty, du hast die Queer Base mitbegründet. Kannst du uns schildern, wie es dazu kam?

Marty: 2014 stellten wir fest, dass viele LGBTQI+-Geflüchtete ihre vom Staat zugewiesenen Unterbringungen verließen, weil sie sich dort nicht sicher fühlten. Sie mussten Angriffe oder sexuelle Übergriffe fürchten und konnten ihre Sexualität oder ihre Geschlechtsidentität nicht ausleben. Deshalb kamen sie nach Wien, um Sicherheit und eine Community zu suchen. Dadurch ging ihr Anspruch auf Grundversorgung, eine Leistung, die Asylwerber_innen ermöglicht, den Grundbedarf des täglichen Lebens zu decken, verloren. Das führte dazu, dass viele LGBTQI+-Geflüchtete auf der Straße lebten. Deshalb haben wir, gemeinsam mit LARES Wien, einer Initiative des Diakonie Flüchtlingsdienstes und dem Verein Tralalobe, beschlossen eine Notfallunterkunft für diese Zielgruppe einzurichten. Inzwischen gibt es in Wien 75 aus öffentlicher Hand finanzierte Plätze in LGBTQI+-Wohngemeinschaften. In denen können unsere Klient_innen sicher vor Homo- und Transphobie leben. Wir haben dann auch unser Angebot ausgeweitet und bieten Rechts-, Sozial- und Coming-out-Beratungen an.

Judith: Was zeichnet eure Arbeit aus?

Marty: Es war für uns extrem wichtig, einen Ort, der mehr als eine reine Versorgungseinrichtung ist, zu schaffen. Zentraler Teil unserer Arbeit ist es, LGBTQI+-Geflüchtete ganzheitlich zu unterstützen. Da unsere Klient_innen Stigmatisierung und Scham erlebt haben, ist es uns ein großes Anliegen, Community erlebbar zu machen. Viele unserer ehemaligen Klient_innen sind nach wie vor Teil der Queer Base und sehen uns als eine Familie. Wir legen viel Wert darauf, dass alle ihre Kultur und Religion in diese Gemeinschaft einbringen dürfen. Wir feiern zum Beispiel immer wieder mal am Ende des Ramadan ein Queer-Iftar.

Judith: Faris, du hast in Äthiopien die erste selbstorganisierte LGBTQI+-Basisorganisation gegründet und wurdest wegen deines Aktivismus verfolgt. Letztendlich musstest du flüchten und wurdest auch selbst von der Queer Base asylrechtlich vertreten. Wie hast du deine aktivistische Arbeit in Wien fortgesetzt?

Faris: In Äthiopien wird die Existenz von Schwulen und Lesben geleugnet. Die Verleumdung geht so weit, dass es angeblich keine Homophobie gibt, weil es keinen „Homo“ gibt, gegen den man phobisch sein kann. Deshalb war und ist ein wichtiger Teil meiner Arbeit, die LGBTQI+-Community sichtbar zu machen. Das mache ich auch hier.
In Wien leite ich ein Projekt der *Queer Base: A Safe Queer Belonging*. Dieses Projekt ist von und für LGBTQI+-Geflüchtete, und wie der Name bereits verrät, geht es darum, einen „safe space“ für LGBTQI+-Geflüchtete zu schaffen. Dabei bieten wir Workshops und Unterstützung zu den Themen psychische Gesundheit, Selbstverteidigung und Konfliktdeeskalation, und Gemeinschaftsaktivitäten. Aufgrund der Erfahrungen vieler queerer Personen ist psychische Gesundheit ein großes Thema – nicht nur während, sondern auch nach dem Asylverfahren. Die Queer Base fungiert dabei als Brücke zu anderen Versorgungseinrichtungen und versucht, Awareness in diesem Bereich zu schaffen.

Judith: Kannst du genauer erklären, was ein „Safe Space“ ist?

Faris: Wenn wir über Sicherheit sprechen und was wir brauchen, um uns sicher zu fühlen, müssen wir verstehen, dass das sehr individuell ist. Unsere Gemeinschaft besteht aus den verschiedensten Menschen, die alle ihre eigenen Erfahrungen gemacht haben. Grundsätzlich wollen wir einen Raum schaffen, in dem alle so sein dürfen, wie sie sind. Für mich ist ein „safe space“ ein Ort, an dem ich meine Queerness nicht erklären oder rechtfertigen muss.

Judith: Welche Herausforderungen stellen sich euch bei eurer Arbeit in Österreich?

Der Verein **Queer Base** setzt sich für Menschen ein, die aufgrund ihrer Sexualität oder ihres Geschlechts Verfolgung und Flucht erfahren haben. Wir haben uns mit Faris Cuchi und Marty Huber, zwei Aktivist_innen der Queer Base, über ihre Arbeit unterhalten.

Marty: Genauso wie LGBTQI+-Geflüchtete in den zugewiesenen Unterkünften vor besonderen Herausforderungen stehen, ziehen sich Diskriminierungen auch durch ihre Asylverfahren. So werden sie oftmals sehr intim zu ihrer Sexualität befragt, obwohl das nicht passieren dürfte. Um hier gegenzusteuern, bieten wir Workshops für Beratungsstellen, Dolmetschende und Beamt_innen an. Auch ein Training speziell für Richter_innen haben wir bereits organisiert. Alles mit dem Ziel für die Erfahrungen von LGBTQI+-Geflüchteten zu sensibilisieren.
Teil unserer Arbeit ist es auch, sicherzustellen, dass die Erfahrungen der LGBTQI+-Community in Länderberichten des Österreichischen Roten Kreuzes festgehalten werden. Neben der Glaubwürdigkeit der Asylwerber_innen sind die Länderberichte ausschlaggebend für die Rechtsprechung. Wenn es aber zu einem Thema keine Berichte gibt, wird es viel schwieriger, Erlebtes vor Gericht zu belegen. Zum Beispiel bleibt Gewalt gegen Lesben oft verdeckt, während schwule Männer häufig öffentlich diskriminiert werden. Wir bemühen uns daher, auf wenig beachtete Missstände hinzuweisen und Erfahrungen sichtbar zu machen.

Judith: Vielen Dank für das Gespräch!

[1]LGBTQI+ steht für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans-, queere und Inter-Personen und andere Identitäten.

ZUM WEITERLESEN:

„Tikur Engeda: Queer Stories from Ethiopia“: Eine Textsammlung herausgegeben von Zelly Lisanework.

DR. SOMMER FÜRS ECHTE LEBEN

Wie geht Sex richtig? Viel zu viele Antworten auf diese Frage sind einfach Müll. Weder ist irgendeine Technik entscheidend, noch der perfekte Ablauf. Hier fünf Tipps, was bei echtem Sex tatsächlich zählt.

– von *Anna Klamm*

EINS. WEG MIT DEM SEXORGAN.

Unsere Körper bieten so viele Ecken und Enden, die Spaß machen und sich gut anfühlen. Warum nicht mal die entdecken? Für lustvollen Sex braucht es keine vorgefertigten Akte wie Vorspiel und Penetrationssex. Und schon gar nicht müssen Männer* immer penetrieren und Frauen* immer penetriert werden! Es geht auch umgekehrt, oder ganz anders. Lasst euch auf Neues ein, mit klaren Grenzen und Safeword.

ZWEI. COMMUNICATION IS KEY.

Über Sex reden kann man einfach so, davor, währenddessen und danach. Wie es sich am besten anfühlt, muss jede_r für sich ausprobieren. Es gilt herauszufinden, was die anderen wollen und mitzuteilen, was man selbst will. Das ist weder peinlich noch unromantisch und kann nur gut ausgehen: Man fühlt sich bestätigt oder weiß, was man lieber sein lässt. Wichtig dabei ist nicht nur, ehrlich zu sein, sondern auch, ein Klima des Vertrauens und der Akzeptanz zu schaffen.

DREI. FEHLER SIND ERLAUBT.

Wir haben wahnsinnige Angst davor, beim Sex zu versagen. In Kategorien wie Versagen oder Scheitern zu denken macht aber nur unglücklich. Es ist völlig in Ordnung, wenn du dich während dem Sex umentscheidest. Manchmal ist die Stimmung einfach weg und Körper ändern sich von Tag zu Tag. Wenn mal was schiefgeht, wegen einem Missverständnis, oder weil sich eine Berührung doch nicht so gut anfühlt wie gedacht, gilt wieder: Communication is key.

VIER. LERNE ÜBER DICH SELBST.

Es ist eine Floskel, aber es ist die große Geheimzutat für richtig guten Sex. Da in unserer Gesellschaft nur Sex mit anderen zählt, gerät die fabelhafte Möglichkeit, sich selbst zu erkunden, leicht aus dem Blick. Masturbieren ist auch Sex. Es ist keine Ersatzhandlung für richtigen Sex. Beim Sex mit sich selbst ist wirklich alles erlaubt. Und falls du zu jenen gehörst, die es auch gern mit anderen treiben, dann hilft es doppelt, über dich Bescheid zu wissen. Einfach schamlos ausprobieren!

FÜNF. ALL DIE FALSCHEN FÄHRTEN VERLERNEN.

Wir haben jahrelang gelernt, was guten Sex angeblich ausmacht, wie attraktive Frauen* aussehen und was Männer* im Bett leisten sollen. Doch entgegen all unserer verinnerlichten Ansprüche: Unsere Körper sind liebenswert und auch unsere vermeintlich unpassenden Bedürfnisse in Ordnung. Egal ob man am liebsten zu Hause im Löffelchen liebkost oder im Wald doggystyle an den Haaren gezogen wird. Selbst wenn nicht alle Phantasien ausgelebt werden können, ist es befreiend, sie zu spüren und anzuerkennen.

DON'T BE A DICKPIC

Sexuelle Belästigung ist nicht nur offline bittere Realität. Auch auf Dating-Apps gehört sie zum Alltag. Mit Flirten hat das wenig zu tun, mit männlichen Machtphantasien und Frauenfeindlichkeit hingegen eine Menge.

– von *Luan Herbst*

NORMAL IST DAS NICHT

Apps wie Tinder haben unser Dating-Verhalten revolutioniert. Zwischenmenschliche Beziehungen scheinen hier regelrecht in ein Spiel verwandelt zu werden. Swipe left, swipe right, play away! Aber ein Spiel ist es wirklich nicht, wenn dir sexuell übergriffige Nachrichten, womöglich samt Androhung physischer Gewalt, geschickt werden. Es handelt sich einfach um eine digitalisierte Form von Catcalling. Das bedeutet auch, dass hauptsächlich Frauen* betroffen sind, bei den Täter_innen handelt es sich hingegen meist um Männer*. Angesichts der Niedrigschwelligkeit digitaler Kommunikation scheinen sich persönliche Grenzen für manche in Luft aufzulösen. Man(n) fühlt sich schnell anonym und vor allem unantastbar. Aber bloß, weil man mit jemandem auf Tinder gematcht oder Telefonnummern ausgetauscht hat, ist das noch keine Einladung zum ungefragten Versenden von Dickpics. Die Rechtfertigung „Das ist Tinder, was hast du denn erwartet?" zieht nicht. Wenn persönliche Grenzen überschritten und missachtet werden, ist das nicht weniger schlimm, nur weil diese Übergriffigkeit online leichter von der Hand geht. Konsens hat Priorität, egal wo.

„Angesichts der Niedrigschwelligkeit digitaler Kommunikation scheinen sich für manche persönliche Grenzen in Luft aufzulösen"

PROBLEM FRAUENFEINDLICHKEIT

Es herrscht das unausgesprochene Verständnis, Dating-Apps dienten mehr als alles andere für zwanglose Hook-ups. So wird die bloße Tatsache, dass jemand überhaupt einen Dating-Account besitzt, mit dem Willen zu schnellem Sex gleichgesetzt. Während das für Männer* als lobenswertes Ziel angesehen wird, wird sexuelle Aktivität bei Frauen* sogleich zu einem Angriffspunkt. „Herumschlafen" macht ihn zu einem „echten Kerl", sie zur „Bitch". Ob Frauen* unverbindlichen Sex oder die große Liebe suchen, ist aber ihre Sache. Über ihre Entscheidungen zu urteilen steht niemandem zu, auch nicht irgendwelchen dahergelaufenen Tinder-Typen.
Männer*, die andere auf Tinder & Co. auf eine erniedrigende Art und Weise anschreiben, tun dies wohl eher selten in der realen Erwartung, damit tatsächlich bei jemandem landen zu können. Vielmehr löst das unaufgeforderte Verschicken einer sexuell expliziten Nachricht die Genugtuung aus, sich in der eigenen Machtposition bestätigt zu sehen. Frauen* hingegen sollen dadurch an ihre niedrigere soziale Stellung „erinnert" und für sexuelle Freizügigkeit bestraft werden.

„Die Rechtfertigung *‚Das ist Tinder, was hast du denn erwartet?'* zieht nicht.

Was die angeschriebene Frau* tatsächlich will oder sich von der Kommunikation verspricht, ist dabei irrelevant. Für viele Verfasser_innen von übergriffigen Bemerkungen ist ihr Konsens zur versprochenen sexuellen Handlung völlig nebensächlich, oder wird sogar explizit verneint. Und obwohl es sich bei dem Ganzen um ein riesiges Problem handelt, kann es für betroffene Personen schwierig sein, sexuelle Belästigung zur Sprache zu bringen oder gezielt etwas dagegen zu unternehmen.

NIEMALS HINNEHMEN

Es ist wichtig, dass Dating-Apps die Möglichkeit bieten, sexuelle Belästigung und sexistische Übergriffigkeit effektiv zu melden. Vor dem Hintergrund, dass beides zur Normalität im Netz zählt, sind die Betreiber_innen hier in der Verantwortung, Gegenmaßnahmen zu treffen. Allgemein darf man derlei Verhalten weder in der öffentlichen Debatte noch im privaten Umfeld verharmlosen.
Bei den Täter_innen handelt es sich eben nicht nur um ein paar wenige Weirdos, die man „einfach ignorieren" sollte. Genauso wie Online-Belästigung reale Konsequenzen für

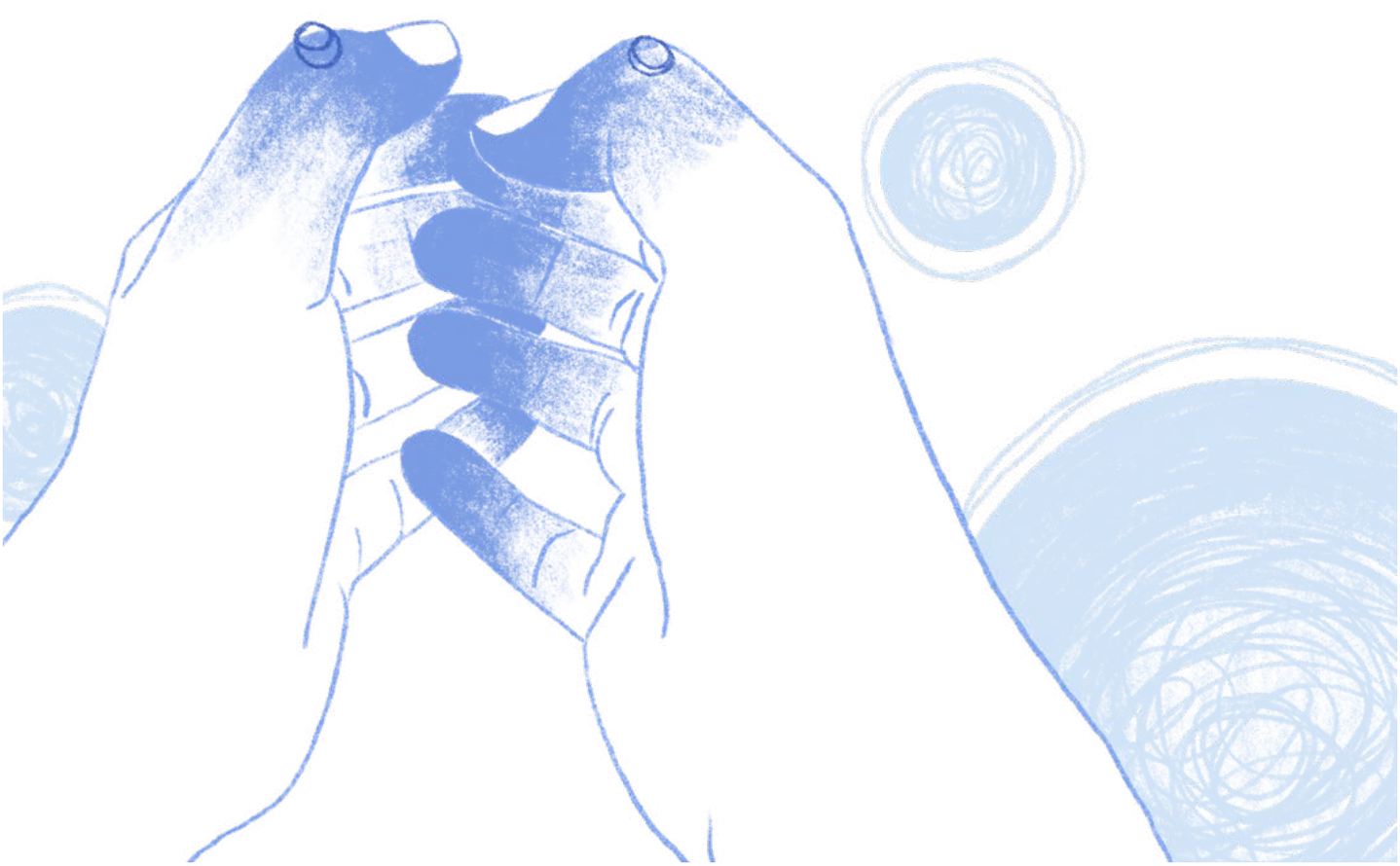
„Hinter sexueller Belästigung im Netz stehen ganz bestimmte Vorstellungen von Männlich- und Weiblichkeit und ein Machtungleichgewicht zwischen den Geschlechtern.“

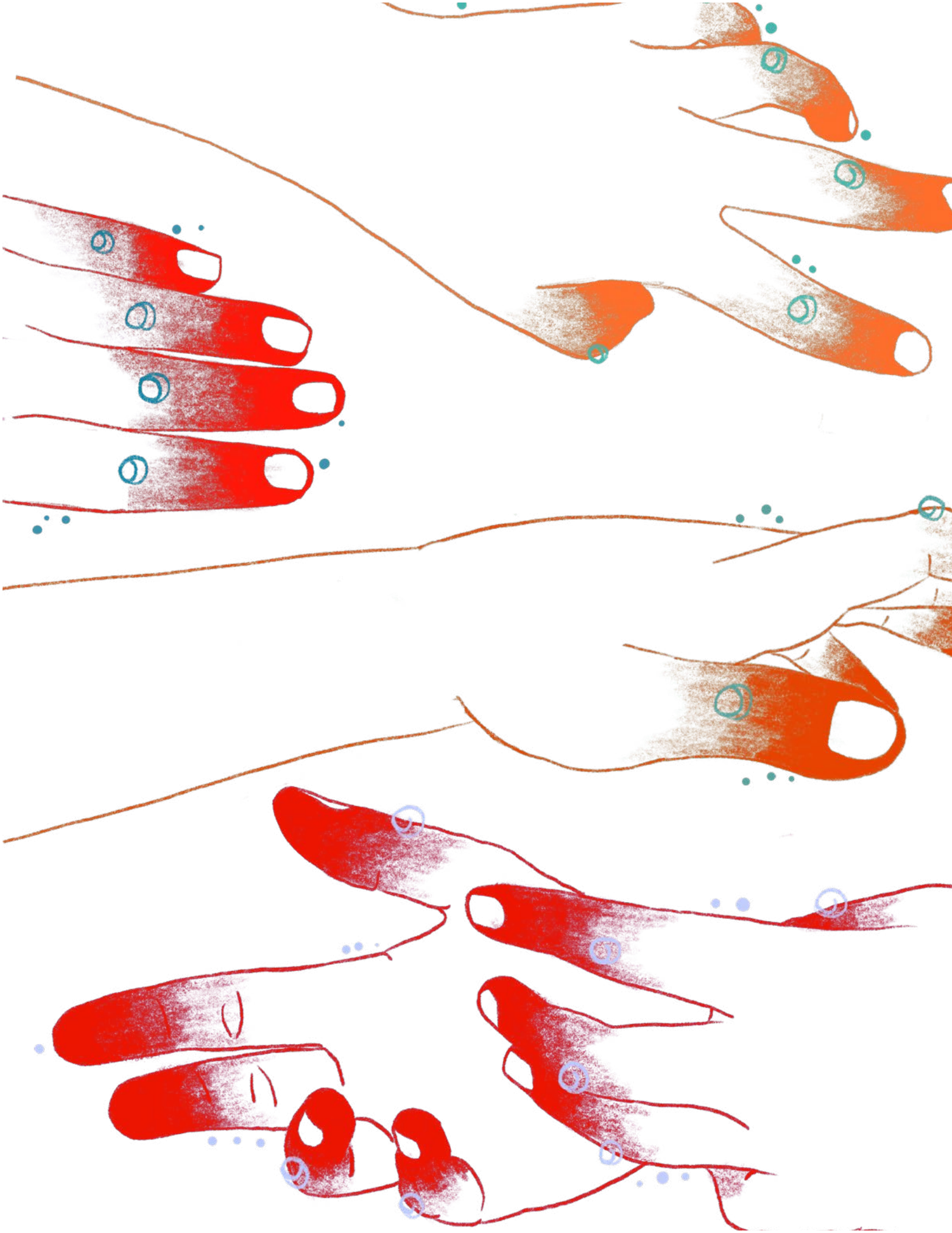
Betroffene hat, stecken dahinter echte Personen. Im scheinbaren Schutz des Digitalen lassen sie ihren misogynen Ansichten freien Lauf und prägen damit den virtuellen Raum. Es zeigt sich immer wieder: Hinter sexueller Belästigung im Netz stehen ganz bestimmte Vorstellungen von Männlich- und Weiblichkeit und ein Machtungleichgewicht zwischen den Geschlechtern. Um sie erfolgreich zu bekämpfen, muss sexuelle Belästigung daher in einem ersten Schritt als Problem mit gesellschaftlichen Wurzeln anerkannt werden.

ZUM WEITERLESEN

„Teaching Consent“: Website mit Videos und anderen Ressourcen zum Thema Konsens. Online unter: teachconsent.org

„Verhandlungsmoral und Zustimmungskonzept“: Ein Artikel aus Ausgabe #54 der Zeitschrift phase 2.
Online unter: phase-zwei.org





I'M SO EXCITED

Katinka Irrlicht für //UNTER PALMEN

„SEXUALITÄT WIRFT IMMER FRAGEN AUF!“

Im Interview spricht die Sozialarbeiterin Diana Reinhardt über Herausforderungen, Potenziale und Fallstricke sexueller Bildung.

– von *Levin Weiher*

Levin: Warum ist es wichtig, mit Kindern und Jugendlichen offen und ausführlich über Sexualität zu sprechen?

Diana: Sexualität spielt von Anfang an eine wichtige Rolle im menschlichen Leben. Schon Kinder empfinden Lust und Begehren. Ihre Sexualität unterscheidet sich noch entschieden von der Erwachsener, doch sie ist vorhanden. Gleichzeitig sind sie neugierig und wollen das Leben um sich herum verstehen. Dementsprechend haben Kinder auch bereits Fragen zu Körper, Geschlecht und Identität. Hier setzt professionelle Sexualpädagogik an. Das Ziel sexualpädagogischer Arbeit ist, Heranwachsende in ihrer Auseinandersetzung mit diesen Themen altersgerecht zu begleiten. Ihr Interesse an Sexualität anzuerkennen und ernst zu nehmen hat mehrere positive Auswirkungen. Ein offener Umgang mit Sexualität kann helfen, mit Rollenbildern, Schönheitsidealen und Performancedruck umzugehen. Gleichzeitig erleichtert konkretes Wissen zu Begehren, Verhütung und Anatomie, eigene Bedürfnisse besser kennenzulernen und zu artikulieren. Beides ist wichtig, um einen positiven und lustvollen Zugang zu Sexualität zu entwickeln. Wünsche in Worte fassen zu lernen ermöglicht auf der anderen Seite, eigene Grenzen klarer abzustecken. In diesem Sinne leistet sexuelle Bildung auch einen Beitrag zur Missbrauchsprävention. Hier muss man allerdings vorsichtig sein: Sexuelle Bildung wird immer wieder auf ein Mittel zur Gefahrenvermeidung reduziert, dabei kommt es leicht zu einer Fokussierung auf ungewollte Schwangerschaft, Krankheit und Gewalt. Wenn es darum geht, das sexuelle und körperliche Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen zu fördern, darf sich sexuelle Bildung aber nicht nur um Negatives und Unerwünschtes drehen.

Levin: Sexuelle Bildung ist also in unterschiedlicher Hinsicht sinnvoll. Damit ist noch nicht gesagt, wer sexuelle Bildung anbietet. Warum sollte die Schule hier einen Teil der Verantwortung übernehmen?

Diana: Unabhängig davon, was der Lehrplan vorsieht: Jugendliche beschäftigen sich mit Sex, Liebe, Beziehungen und und und. Diese Themen werfen bei allen auf die eine oder andere Art Fragen auf. Der Punkt ist, in welchem Rahmen findet diese Beschäftigung statt und steht dabei fundiertes Wissen zur Verfügung, oder nicht? Werden Jugendliche mit ihrer Neugierde alleine gelassen, versuchen viele, über das Internet an Infos zu kommen. Die genutzten Quellen sind dann oft eher zweifelhaft und vielen fällt es schwer, das Gesehene und Gehörte angemessen einzuordnen. Sexuelle Bildung in der Schule zu verankern bedeutet, einen Raum zu öffnen, in dem Jugendliche die Möglichkeit haben, sich mit professionellen Sexualpädagog_innen auszutauschen. Die Sexualpädagog_innen können dabei nicht nur wichtiges Know-how weitergeben, sondern auch eine Vorbildfunktion übernehmen. Über die Schule besteht eine Chance, sexuelle Bildung für wirklich viele Leute zugänglich zu machen, unabhängig von den Wert- und Moralvorstellungen ihrer Familien.

Levin: Du sprichst nicht von Lehrer_innen, die sexuelle Bildung vermitteln, sondern von Sexualpädagog_innen. Wo liegen die Vorteile, wenn letztere diese Aufgabe übernehmen?

Diana: Genau genommen müsste man hier differenzieren. Sexualität als Thema spielt potenziell in vielen Schulfächern eine Rolle. Im Deutschunterricht lässt sie sich genauso aufgreifen wie etwa in Bildnerische Erziehung oder Geschichte. Wenn Schüler_innen zum Beispiel über den Umgang mit Sexualität im antiken Rom lernen und dabei Parallelen und Unterschiede zu Gegenwart diskutieren, ist das im Grunde auch sexuelle Bildung. Selbstverständlich können Lehrer_innen in so einem Fall gute Arbeit leisten. Wird Sexualität weniger abstrakt besprochen, sind Sexualpädagog_innen jedoch aus zwei Gründen im Vorteil. Erstens lassen sich intime Fragen mit Lehrer_innen einfach nicht so gut besprechen. Heute über das erste Mal

Diana Reinhardt arbeitet in einer Frauenberatungsstelle und ist beim sexualpädagogischen Verein Achtung°Liebe tätig. Sie ist studierte Sozialarbeiterin und lebt in Wien.

zu reden und morgen eine Note zu bekommen, verträgt sich nicht. Lehrer_innen befinden sich in so einem Fall schlicht in Rollenschwierigkeiten. Ein ähnliches Problem besteht übrigens auch in der Beziehung zu den Eltern. Auch die spezifische Rolle, die Eltern gegenüber ihren Kindern einnehmen, lässt häufig wenig Offenheit zu. Das Verhältnis zwischen Sexualpädagog_innen und Jugendlichen ist da ein anderes. Sie sehen einander nur im Rahmen sexualpädagogischer Angebote. Hier wird weder Leistung beurteilt, noch besteht dieselbe emotionale Abhängigkeit wie in einer Eltern-Kind-Beziehung. Das macht es leichter, offen und ohne Scham zu sprechen.
Zweitens stellt ihre spezielle inhaltliche Qualifikation einen Pluspunkt für Sexualpädagog_innen dar. Um das Thema Sexualität in all seinen Facetten auf einer persönlichen Ebene sinnvoll behandeln zu können, ist eine extra Ausbildung genauso hilfreich wie regelmäßige Weiterbildung. Lehrer_innen fehlt meist beides. Sie haben ihre eigenen Fachbereiche, auf die sie sich spezialisiert haben und in denen sie sich auskennen.

Levin: Kommen wir zur aktuellen Lage in Österreich. Wie ist es um sexuellen Bildung hierzulande bestellt?

Ganz allgemein kann man sagen, dass sexuelle Bildung mäßig viel Raum an öffentlichen Schulen bekommt. Ob und wie das Thema Sexualität im Unterricht behandelt wird, hängt nach wie vor stark vom guten Willen einzelner Lehrer_innen ab. Gleichzeitig ist es so, dass FPÖ und ÖVP erst kürzlich versucht haben, die Arbeit sexualpädagogischer Vereine an Schulen zu verbieten. Nach einigem Hin und Her ist mittlerweile aber klar: Sie sind gescheitert. Stattdessen wird in diesem Bereich gerade ein Schritt in die richtige Richtung gemacht. Um die Professionalisierung der Sexualpädagogik voranzutreiben, ist ein staatliches Verfahren zur Qualitätsprüfung geplant. In Zukunft wird Schulen nahegelegt, nur mit jenen Vereinen zu kooperieren, die den Standards des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung entsprechen. Mit der Ausarbeitung dieser Standards ist wiederum das Institut für Familienforschung der Universität Wien betraut. Ab dem Schuljahr 2020/21 wird das Ministerium Schulen und Institutionen der Jugendarbeit gezielt Informationen zu geprüften sexualpädagogsichen Angeboten zu Verfügung stellen. Eine positive Entwicklung ist dieses Verfahren unter anderem deshalb dar, weil „Sexualpädagog_in“ in Österreich kein geschützter Begriff ist. Jede_r darf sich so nennen, unabhängig davon, ob er oder sie eine wissenschaftlich fundierte Ausbildung erhalten hat. Das hatte bisher zur Folge, dass es etwa für christlich-fundamentalistische Organisationen relativ leicht war, ihre lustfeindliche Ideologie unter dem Label Sexualpädagogik zu verbreiten.

Levin: Österreichische Schulen können also mit professionellen Sexualpädagog_innen kooperieren. Inwieweit müssen sie das auch? Ist die Zusammenarbeit zwischen Schulen und sexualpädagogischen Vereinen in irgendeiner Form institutionalisiert?

Diana: Dass Sexualpädagog_innen an Schulen geholt werden, um dort Workshops zu geben, ist nirgends festgeschrieben beziehungsweise angeordnet. Ob Schüler_innen die Möglichkeit bekommen, sich mit Sexualpädagog_innen auszutauschen, hängt rein vom Engagement motivierter Lehrer_innen ab. Dabei müssen die Lehrer_innen sich nicht nur um die ganze organisatorische Arbeit kümmern, sondern auch die Finanzierung des sexualpädagogischen Angebots klären. Gerade letzteres ist oft gar nicht so leicht. Ob Geld des Elternvereins oder der Schule zu Verfügung steht, ist von Fall zu Fall unterschiedlich, je nachdem, wer gerade über die entsprechenden Summen entscheidet. Zusammenfassend lässt sich sagen, die Zusammenarbeit zwischen Schulen und sexualpädagogischen Vereinen steht auf wackeligen Beinen.

Levin: Das klingt, als gäbe es alles in allem einiges an Veränderungsbedarf. Was wären denn nächste Schritte auf dem Weg zu einer existenziell abgesicherten und angemessen umfangreichen sexuellen Bildung?

Diana: Einerseits müsste Sexualität stärker als Querschnittsmaterie in Lehrplänen verankert werden. Dabei wäre es wichtig, dass Inhalte und Ansprüche genau ausgearbeitet sind, damit sie auch tatsächlich ihren Weg in die Klassenzimmer finden. Zweitens wäre es wünschenswert, sexualpädagogische Vereine stärker in die Schule zu integrieren. Aktuell beschränkt sich ihre Arbeit auf einzelne Workshops. Sexualpädagog_innen sehen eine Klasse in der Regel ein Mal und dann nie wieder. Das ist zwar nicht nichts, aber gleichzeitig gäbe es so viel mehr zu besprechen. In der offenen Jugendarbeit finden sich zum Beispiel sexualpädagogische Programme, die über Monate angelegt sind. Da kommen interessierte Kinder und Jugendliche dann alle paar Wochen zusammen und eignen sich gemeinsam Wissen an. Hier zeigt die praktische Erfahrung, dass kontinuierliches Arbeiten viele Möglichkeiten erst eröffnet. Regelmäßige sexualpädagogische Angebote an Schulen zu schaffen und gesetzlich zu verankern, wäre also ein großer Gewinn.

All dem muss man hinzufügen, dass unser Schulsystem mit seinem Leistungs- und Anpassungsdruck Bildungsarbeit auf Augenhöhe im Grunde verunmöglicht. Wie schon angesprochen, haben es Sexualpädagog_innen in dieser Hinsicht sogar noch verhältnismäßig leicht, weil sie nicht direkt in die Schulhierarchie eingebunden sind. Nichtsdestotrotz sind sie „part of the game“, sobald sie in der Schule als Autoritätspersonen auftreten. Zudem nehmen Schüler_innen ihre alltäglichen Erfahrungen selbstverständlich in alle sexualpädagogischen Workshops mit, samt „Bravheit“ und Frust. Wenn „angemessene“ Bildung bedeutet, dass Schüler_innen selbstbestimmt und interessengeleitet lernen, muss sich unser Schulsystem letztlich grundlegend ändern.

Levin: Vielen Dank für das Gespräch.

ZUM WEITERLESENS:

„Zur Sexuellen Aufklärung der Kinder“: Ein kurzer Text von Sigmund Freud, erschienen in Band sieben seiner gesammelten Werke. Online unter: freud-online.de

„Wenn dein Kind dich fragt …“: Ein Aufklärungsratgeber von Annie Reich, neu aufgelegt in der Zeitschrift Freie Assoziation (Heft 1/2016)

„‚Glücklich, gerecht, sicher‘ Kritische Anmerkungen zur Sexualpädagogik“: Ein Aufsatz von Marco Kammholz, erschienen im Sammelband „Psychoanalyse und männliche Homosexualität“.

KEINE HALBEN SACHEN

Das Märchen vom Storch hat ausgedient. Kinder umfassend aufzuklären ist jedoch weiterhin tabubehaftet, zu Unrecht, wie sich zeigt.

– von *Levin Weiher*

Kinder sind kleine Sexualforscher_innen. Knapp dreijährig interessieren sie sich bereits brennend für den Geschlechterunterschied. Sie haben entdeckt, dass nicht alle Menschen „untenrum“ gleich aussehen und wollen wissen, was es damit auf sich hat. Etwa zur selben Zeit drängt sich die Frage auf: „Woher kommen die Babys?“ Es werden erste Theorien zu Schwangerschaft und Geburt entworfen. Auch darüber hinaus sind Kinder wissbegierig und aufmerksam. Sie beobachten das Verhalten Erwachsener und versuchen es zu verstehen. So ist die Welt voll kleinerer und größerer Unklarheiten, die zur Beschäftigung mit Sexualität anregen.

AUFGEKLÄRTES ANTWORTEN

Die kindliche Wissbegierde von Beginn an zu unterstützen, ist in vielerlei Hinsicht sinnvoll. Neugierige Fragen mit Schelte oder Beschämung zu beantworten lässt Sexualität als schmutzig und verboten erscheinen. Das kindliche Interesse an ihr verschwindet damit aber nicht aus der Welt. Es wird im Weiteren unter Schuldgefühlen ausgelebt oder gar aus Angst verdrängt. Dann rumort es im Unbewussten und bleibt als unterschwellige Bedrohung bestehen. Auch Kinder mit Halbwahrheiten abzuspeisen ist wenig ratsam. Bekommen sie ungenügende Antworten, suchen sie sich ihre Informationen eben anderswo. Alleine gelassen eignen sie sich leicht Wissen voll falscher und beunruhigender Annahmen an. Jenseits davon schädigt Unehrlichkeit von Seiten Erwachsener die Beziehung zwischen ihnen und dem Kind. Früher oder später merkt es, wenn ihm Märchen vorgesetzt werden und bleibt mit berechtigtem Misstrauen zurück.

„Kinder mit Halbwahrheiten abzuspeisen ist wenig ratsam. Bekommen sie ungenügende Antworten, suchen sie sich ihre Informationen eben anderswo.“

Entscheidend bei all dem: Biologisches Wissen vermitteln ist gut, aber zu wenig. Ein wesentlicher Punkt – das Sexuelle an der Sexualität – wird sonst verfehlt. Es bleibt ungeklärt, warum Menschen sich überhaupt küssen und streicheln oder miteinander schlafen wollen. Diese Lücke zu schließen bedeutet, über Lust und Begehren zu sprechen. Zwei Momente, die das menschliche Leben zwar von Beginn an durchziehen, während der Pubertät jedoch eine Zäsur erfahren. Ihre erwachsene Ausprägung bleibt Kindern infolgedessen stets ein Stück fremd. Unter anderem aus diesem Grund verbieten sich intime Beziehungen zwischen den Generationen. Zu erklären, dass Menschen sich nahe sein wollen, weil es Lust bereitet, ist davon jedoch wesentlich verschieden. Nicht die Befriedigung eines Erwachsenen, sondern das Interesse am kindlichen Wohlergehen ist hier handlungsleitend.

BEGEHREND VON BEGINN AN

Eigene Lusterfahrungen machen Menschen ab dem Säuglingsalter. Nicht lange und sie begehren ihre Bezugspersonen, experimentieren mit dem eigenen Körper und hängen erregenden Gedanken nach. Das genüssliche Nuckeln des Babys unterscheidet sich zwar von erwachsener Sexualität, genauso wie etwa der Exhibitionismus und die Selbsterkundung des Kleinkindes. Nichtsdestotrotz stellen sie deren Vorformen dar. So hat beispielsweise die Erregung von Mund und Zunge beim Kuss ihre Wurzeln im mal zufriedenem, mal gierigem Saugen an der Mutterbrust. Beide Momente verbindet eine Entwicklung voll körperlicher Veränderung und sozialer Prägung.
Ein Stück Spekulation ist in dieser Annahme freilich enthalten. Sie basiert notwendigerweise auf der Interpretation von Beobachtungen und Erinnerungen. Erstmals angedacht vor über 100 Jahren in den Anfängen der Psychoanalyse, stellt sie noch heute einen fruchtbaren Ansatz dar, um die menschliche Sexualität in ihrer Vielfalt zu analysieren. Als primär biologischer Vorgang oder gar reine Fortpflanzungsfunktion lässt sich diese schlicht nicht begreifen. Besonders die Unabhängigkeit des Lustempfindens von körperlichem Kontakt verdeutlicht diese Tatsache. Einerseits ist es nicht möglich, Erregung mechanisch zu erzeugen. Andererseits kann sie alleine durch Erinnerungen oder Phantasien, ganz

„Als primär biologischer Vorgang oder gar reine Fortpflanzungsfunktion lässt sich Sexualität schlicht nicht begreifen.“

ohne jegliche Berührung, ausgelöst werden.
Aufklärung beeinflusst nun nicht nur die Beziehung des Kindes zu seiner Umwelt und zu seinem Wissensdurst, sondern schlägt sich auch im Verhältnis zum eigenen Körper und Begehren nieder. Bleibt sie unvollständig, oder durch moralische Gebote verzerrt, droht nicht bloß eine Belastung des zukünftigen Sexuallebens. Eine Verbindung von Geschlechtlichkeit mit Scham und Angst kann auch auf gegenwärtige Lusterfahrungen abfärben.

UMFASSENDE AUFKLÄRUNG & POLITISCHE AGENDA

Ob und wie Aufklärung stattfindet, hat weitreichende Folgen für die Kinder von heute und die Erwachsenen von morgen. Aus der Perspektive einer Linken, der es um die Bedürfnisse der Individuen geht, sollte sie daher wesentlicher Bestandteil einer aktiven Sexualpolitik sein. Einer Sexualpolitik, die sich für die Etablierung flächendeckender sexueller Bildung ab dem Kindergarten einsetzt und die Akzeptanz kindlicher Neugierde an und offener Kommunikation über Sexualität auf unterschiedlichen Ebenen fördert. Die Bandbreite möglicher Aktivität reicht hier vom nachdrücklichen Appell an den Staat, über Publikationstätigkeit, bis hin zur Etablierung eigenständiger Beratungsangebote. Dabei besteht die Herausforderung darin, das häufige Ausbleiben umfassender Aufklärung nicht über individuelles Fehlverhalten zu erklären. Vielmehr muss nach seinen gesellschaftlichen Ursachen gefragt und damit Sexualpolitik in einen größeren Kontext gestellt werden.

„Aus der Perspektive einer Linken, der es um die Bedürfnisse der Individuen geht, sollte Aufklärung wesentlicher Bestandteil einer aktiven Sexualpolitik sein.“

ZUM WEITERLESEN:

„Zur Aktualität des Schweigens von der Lust“: Ein Kommentar von Jessica Lütgens, erschienen in der Zeitschrift Freie Assoziation (Heft 1/2016).

„Sexualität“: Ein einführendes Buch zum Sexualitätsverständnis der Psychoanalyse, verfasst von Ilka Quindeau.

KULTUR UNTER PALMEN

ÜBERRASCHEND AUFGEKLÄRT

Sex Education ist zurzeit eine der erfolgreichsten Produktionen auf Netflix. Der gefeierten Serie gelingt ein überraschender Gegenentwurf zur gängigen filmischen Erzählung jugendlicher Sexualität.

– von *Hans Schnittlauch*

Sex Education spielt im idyllisch gelegenen Moordale, einer fiktiven britischen Kleinstadt. Hier entfaltet sich den Zuschauer_innen ein aus amerikanischen TV- und Filmformaten wohlbekanntes Highschool-Setting in klassischer Besetzung: Der allseits beliebte Sportstar, die Nerds und Außenseiter, die arrogante Clique. Keine Figur darf fehlen. Die bestimmenden Themen der Teenager sind, wenig überraschend, Beziehungen und Sexualität. Sex hat zwar längst noch nicht jede_r gehabt, aber zumindest sprechen alle darüber. Drehbuchautorin Laurie Nunn gelingt inmitten dieser Kulisse jedoch Unerwartetes: Statt gängige Sichtweisen auf Sexualität und Geschlecht zu reproduzieren, werden sie hier systematisch aufgebrochen. Neben dem demonstrativen Bruch der einzelnen Highschool-Stereotypen setzt Nunn hierzu auf die zur Schau gestellte Normalität tabubehafteter oder abgewerteter Praktiken und Beziehungen. Für Mainstreamverhältnisse ist die Serie dabei erstaunlich inklusiv, divers und gibt verschiedensten Formen von sexuellem Begehren Raum.

„Drehbuchautorin Laurie Nunn gelingt Unerwartetes: Statt gängige Sichtweisen auf Sexualität und Geschlecht zu reproduzieren, werden sie systematisch aufgebrochen.“

INS KALTE WASSER

Im Zentrum der Serie steht die „Coming-of-Age“-Story des 16-jährigen Otis Milburn (Asa Butterfield). Otis, eher Nerd als Schulstar, steht zunächst recht unbeholfen dem Druck erster sexueller Erfahrungen gegenüber. Zur Seite steht ihm dabei sein ebenso unterschiedlicher wie treuer Freund Eric (Ncuti Gatwa). Zumindest an Angeboten sexueller Aufklärung mangelt es in der eigenen Familie nicht. Otis' alleinerziehende Mutter, Jean (Gillian Anderson), betreibt im eigenen Haus eine Praxis für Paar- und Sexualtherapie. Trotz der schambehafteten Beziehung zum Job der eigenen Mutter tritt Otis nach einigen Wendungen unfreiwillig in ihre Fußstapfen. Gerüstet mit dem (Halb-)Wissen seines Elternhauses avanciert er mit geschäftiger Hilfe seiner Mitschülerin Maeve (Emma Mackey), für die Otis später schwärmt, zum gefragten Sexualberater der Highschool. Um die mal mehr, mal weniger hilfreichen Beratungen von Otis herum thematisiert die Serie eine breite Palette an Leerstellen sexueller Aufklärung. Anders als bei auf das biologische „How-to“ reduzierten schulischen Vermittlungsversuchen geht es immer auch um die zwischenmenschliche und damit soziale Dimension von Sexualität. Verhandelt werden unter anderem Fragen des gegenseitigen Konsenses, weibliche Erfahrungen sexueller Übergriffe oder die Abwertung von normabweichendem Begehren.

„Jugendliche Sexualität mit ihren Wünschen, Problemen und Konflikten wird hier nicht voyeuristisch verspottet, sondern ernst genommen.“

UTOPIE UND WIRKLICHKEIT

Sex Education schafft es auf stets humoristische Art, explizit über Sexualität zu sprechen, ohne je Fremdscham hervorzurufen oder plump zu werden. Jugendliche Sexualität mit ihren Wünschen, Problemen und Konflikten wird hier nicht voyeuristisch verspottet, sondern ernst genommen. Man mag nun entgegenhalten, dass das Level an „Wokeness“ und Reflektion der Teenager von Moordale mit der eigenen, nicht fiktionalen Alltagswelt wenig gemein hat. Allerdings scheint die Serie um jenes realistische Abbild der Wirklichkeit auch gar nicht bemüht. Vielmehr zeichnet *Sex Education* kleine Momente einer keineswegs konfliktfreien Utopie kollektiver Selbstaufklärung.

Sex Education
Netflix 2019/20 (Season 1-2)
Drehbuch/Produktion:
Laurie Nunn
Regie: Ben Taylor, Kate Herron

FLUCHT ALS SCHEITERN

Édouard Louis wuchs als schwuler Junge in der französischen Provinz auf. In seinem autobiografischen Roman *Das Ende von Eddy* reflektiert er die Zweifel, Ängste und Gewalt seiner Jugendjahre.

– von *Lucas Weber*

Eddy wächst inmitten von konservativen Geschlechterrollen und Perspektivlosigkeit auf. Sein Umfeld schimpft auf „die Araber", verbannt Frauen* in den Haushalt und hasst Homosexuelle. Seine ganze Kindheit und Jugend über sucht Eddy nach Anerkennung, Akzeptanz und Anpassung. Für seinen Vater ist er eine Enttäuschung, sein Umfeld mobbt ihn. Das ihm vorgelebte und von ihm geforderte Männlichkeitsbild besteht aus Brutalität, emotionaler Kälte und Alkoholismus. Eddys Zukunftsaussichten beschränken sich auf Schichtarbeit in der nahen Fabrik und eine Familiengründung mit Frau* und Kindern.

KLASSE UND SEXUALITÄT

Eddys Vater läuft nackt durch die Wohnung, bewahrt seine Pornofilme im Küchenregal auf und kündigt lauthals an, wenn er masturbieren möchte. Auch sein Bruder präsentiert stolz seine Pornosammlung und seine Mutter spricht mit ihm über die Penisgröße des Vaters. Dieses Zurschaustellen strotzt vor zwanghafter Überbetonung der eigenen Heterosexualität. Alles homosexuell Anmutende wird hingegen unterdrückt, verspottet und gehasst.

„Das ihm vorgelebte und von ihm geforderte Männlichkeitsbild besteht aus Brutalität, emotionaler Kälte und Alkoholismus."

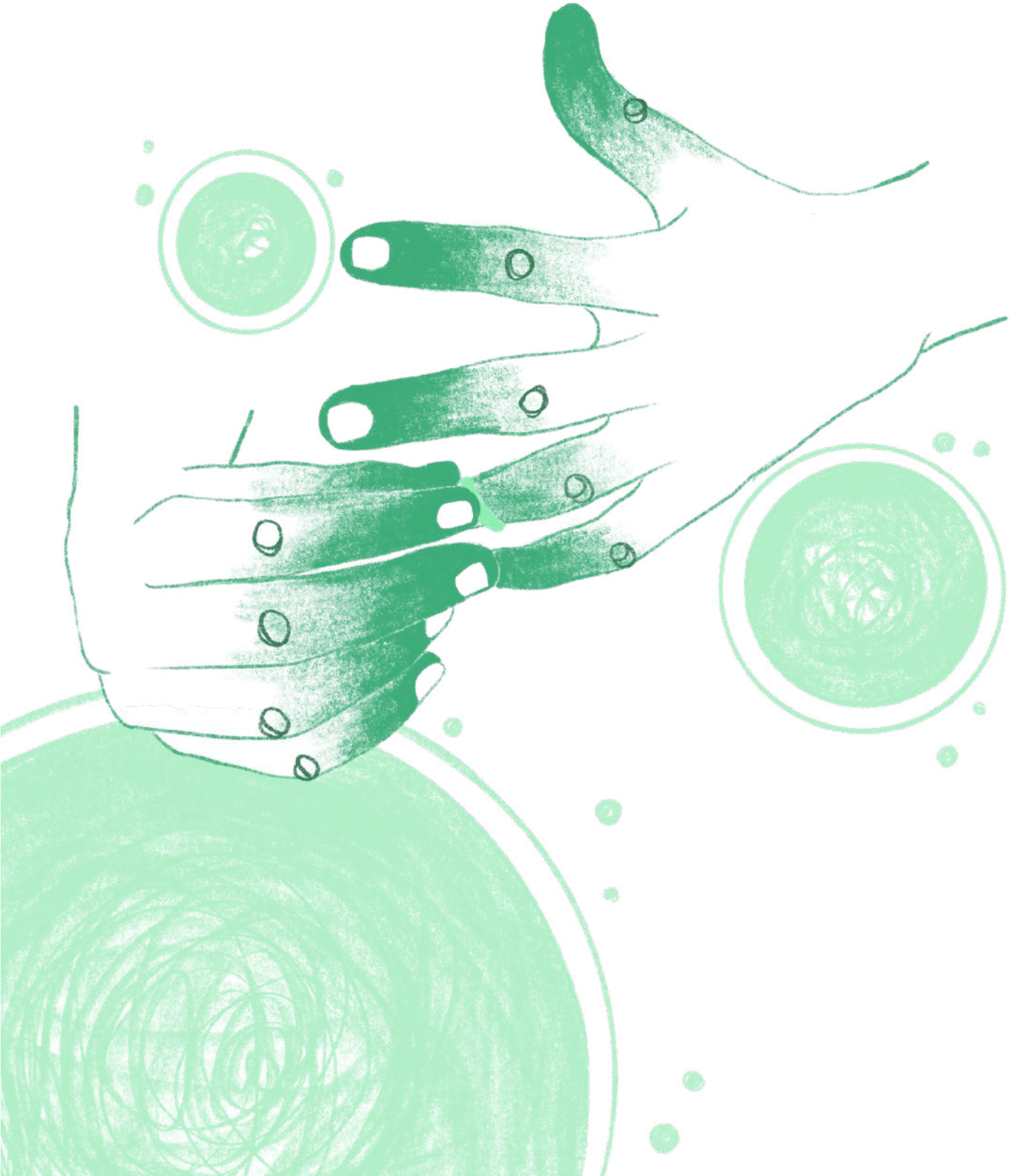
Der absurde Umgang mit Sexualität in Eddys sozialem Umfeld zeigt sich beispielhaft an seinen ersten sexuellen Erfahrungen. Nach dem gemeinsamen Pornoschauen mit Freunden schlägt einer der Jungen* vor, den Film infolge der fehlenden Aussicht auf Sex mit Mädchen gemeinsam nachzuspielen. Um dabei nicht als schwul zu gelten, muss allerdings stets einer von beiden einen Ring als „Siegel der Weiblichkeit" tragen.

EKEL UND BEGEHREN

Eddy übt vor dem Spiegel, tiefer zu sprechen und weniger feminin zu gestikulieren. Er zwingt sich zu einem Interesse an Fußball, schimpft auf Schwule und beginnt jeden Tag mit dem verzweifelten Versprechen an sich selber: „Heute bin ich ein echter Kerl." Erleichterung setzt bei Eddy mit seiner ersten Freundin ein. Diese Beziehung hält allerdings nur bis zum Ekel beim ersten Kuss. Nachdem auch das zweite Verhältnis mit einer Frau an seinem homosexuellen Begehren zerbricht, sieht Eddy den Kampf gegen sich selbst als verloren an. Die Flucht aus dem Dorf in ein städtisches Internat erscheint Eddy deshalb nicht als Chance, sein Begehren endlich ausleben zu können, sondern als Scheitern. Mit *Das Ende von Eddy* tritt Édouard Louis in die Fußstapfen von Didier Eribon und dessen Bestseller *Rückkehr nach Reims*. Beide verknüpfen die Reflexion der eigenen Biografie mit einer umfassenden Gesellschaftskritik. In der Tradition des Soziologen Pierre Bourdieu untersuchen sie das Umfeld, welches sie so nachhaltig wie schmerzhaft prägte. Dabei gibt Louis einen intimen Einblick in seine Gedankenwelt. Im Gegensatz zu Eribon bleibt er in *Das Ende von Eddy* stärker auf der persönlichen Ebene. Das macht das Buch leichter lesbar, ohne dass es an gesellschaftskritischer Tiefe verliert.

„Eddy zwingt sich zu einem Interesse an Fußball, schimpft auf Schwule und beginnt jeden Tag mit dem verzweifelten Versprechen an sich selber: *Heute bin ich ein echter Kerl.*"

Das Ende von Eddy
Autor: Édouard Louis
Verlag: FISCHER Taschenbuch
Softcover: 208 Seite
11,40 Euro



SIND WIR UNFÄHIG ZU LIEBEN?

Hat die Wissenschaft die leidenschaftliche Liebe getötet? Oder war es die rationale Partner_innenwahl? Die Comiczeichnerin Liv Strömquist erzählt in *Ich fühl's nicht* mit viel Humor von der Unfähigkeit zu lieben.

– Von *Judith Godiva*

Die romantische Liebe ist tot und der Kapitalismus hat sie getötet. So die sehr vereinfachte Aussage von Liv Strömquists Comic *Ich fühl's nicht*. In ihrem neuesten Comicband beschäftigt sie sich auf 180 Seiten humorvoll mit der Frage: Warum verlieben wir uns nicht mehr unsterblich? Und warum ist Leonardo DiCaprio wie ein lauwarme Herdplatte, die das Wasser nie richtig zum Kochen bringt? Und was hat das alles mit dem Kapitalismus zu tun? Auf der Suche nach Antworten kreiert Strömquist eine Collage aus Popkultur, Mythologie, Wissenschaft und Zeitungsartikeln. Dabei stellt sie verschiedene Denker_innen aus Philosophie, Psychoanalyse, Naturwissenschaften und Soziologie vor, und begibt sich mit ihrer Hilfe auf die Suche nach Antworten.

WIDERSPRÜCHLICHE WAHLMÖGLICHKEIT

Beim Versuch, DiCaprios vermeintliche Liebesunfähigkeit, die sie gleich auf uns alle, unsere Generation, all unsere Tinder-Matches überträgt, zu erklären, hangelt sich Strömquist an fünf, zum Teil recht bekannten und oft besprochenen Thesen durch verschiedene Epochen der Menschheitsgeschichte. Das macht sie jedoch auf so eine charmante, ehrliche und witzige Art und Weise, dass es schwerfällt, bei der zehnten Zeichnung von Leos ausdruckslosem Gesicht nicht lauthals zu lachen.

„Strömquist stellt verschiedene Denker_innen aus Philosophie, Psychoanalyse, Naturwissenschaften und Soziologie vor, und begibt sich mit ihrer Hilfe auf die Suche nach Antworten."

Eine der Thesen, die Strömquist vorstellt, ist die der Wahl. In Zeiten von OkCupid, Tinder und Co. ist es ein Leichtes, zu denken, dass unendlich viele mögliche Partner_innen irgendwo nur auf uns warten und es immer eine noch passendere Person für uns gibt. Wir swipen uns durch einen Stapel von möglichen Bekanntschaften, chatten, gehen auf drei erste Dates in einer Woche und kehren bald wieder zurück zum Swipen. Anstelle von unsterblicher Liebe werden wir in einem Sog aus Wahlmöglichkeiten gefangen, Hauptsache nur nicht festlegen. Der Leistungs- und Optimierungszwang, der so typisch für unsere Gesellschaft ist, wirkt sich auch auf unsere Fähigkeit, uns zu verlieben aus. Vielleicht wären wir mit einem anderen Menschen eine noch bessere oder noch glücklichere Version von uns selbst. Die Einzigartigkeit der Partnerin ist jedoch eine Voraussetzung, um sich unsterblich verlieben zu können. Das Gegenteil tritt ein, die Liebhaberin wird austauschbar.

„Strömquist gibt nicht vor alle Antworten auf ihre eigenen Fragen zu kennen. *Vielleicht, liebe Leser_innen, vielleicht*!, offenbart sie ihre eigene Ungewissheit, die die Leseerfahrung nur charmanter macht."

Mit der Möglichkeit, eine_n Partner_in zu wählen, hat auch die Möglichkeit zugenommen, eine_n Partner_in abzuwählen. Strömquist veranschaulicht diese Überlegungen mit dem uralten Beyoncé-Hit „Irreplacable". Auf zwei Seiten schwingt Beyoncé vom Scheinwerfer erleuchtet ihre Hüften und singt "I could have another you in a minute..." Es empfiehlt sich hier, beim Lesen die Musik anzumachen. Strömquist hinterfragt diese Self-Empowerment-Haltung und ob sie tatsächlich zu glücklicher Liebe führt.

AMORALISCH, KRITISCH, UNGEWISS

Gespickt mit spannenden Anekdoten, fliegenden kleinen Engerln („FLAPP FLAPP") und sehr viel Selbstironie nimmt *Ich fühl's nicht* die Lesenden mit auf eine Reise voll anregender Gedanken und Überlegungen. Seiten voll mit Text, Seiten ohne Text, aber mit fliegenden Delfinen, Seiten voller Lyrics. Die bunte Mischung macht *Ich fühl's nicht*, genau wie ältere Werke von Strömquist, aus. Das Ergebnis ist kluge Unterhaltung.

Dabei betont Strömquist stets, dass es ihr nicht um eine Frage der Moral geht. Sprich, sie beantwortet nicht, wie wir

„Der Leistungs- und Optimierungszwang, der so typisch für unsere Gesellschaft ist, wirkt sich auch auf unsere Fähigkeit uns zu verlieben aus“

lieben sollten, sondern zeigt auf, wie heteronormative, monogame Beziehungen funktionieren oder eben nicht. Sie streicht mehrmals in großen, fetten Buchstaben hervor, dass es TOTAL OKAY ist, wenn Leonardo DiCaprio sich nicht unsterblich verliebt oder Beyoncé ihren untreuen Liebhaber vor die Tür setzt. Strömquist gibt nicht vor, alle Antworten auf ihre eigenen Fragen zu kennen. „Vielleicht, liebe Leser_innen, vielleicht!“, offenbart sie ihre eigene Ungewissheit, die die Leseerfahrung nur charmanter macht. Tatsächlich öffnet ihr Buch viele Fragen, die es schlussendlich nicht beantworten kann. Es zeigt klar, dass unsere romantische Liebe nicht so richtig hinhaut und wir Alternativen brauchen. Wie diese genau aussehen könnten, bleibt unklar. Gewiss ist aber, *Ich fühl's nicht* macht Lust auf Mehr.

Ich fühl's nicht
Autorin: Liv Strömquist
Verlag: Avant-Verag
Softcover: 176 Seite
20,00 Euro

HÄNDE

Über die Illustrationen.

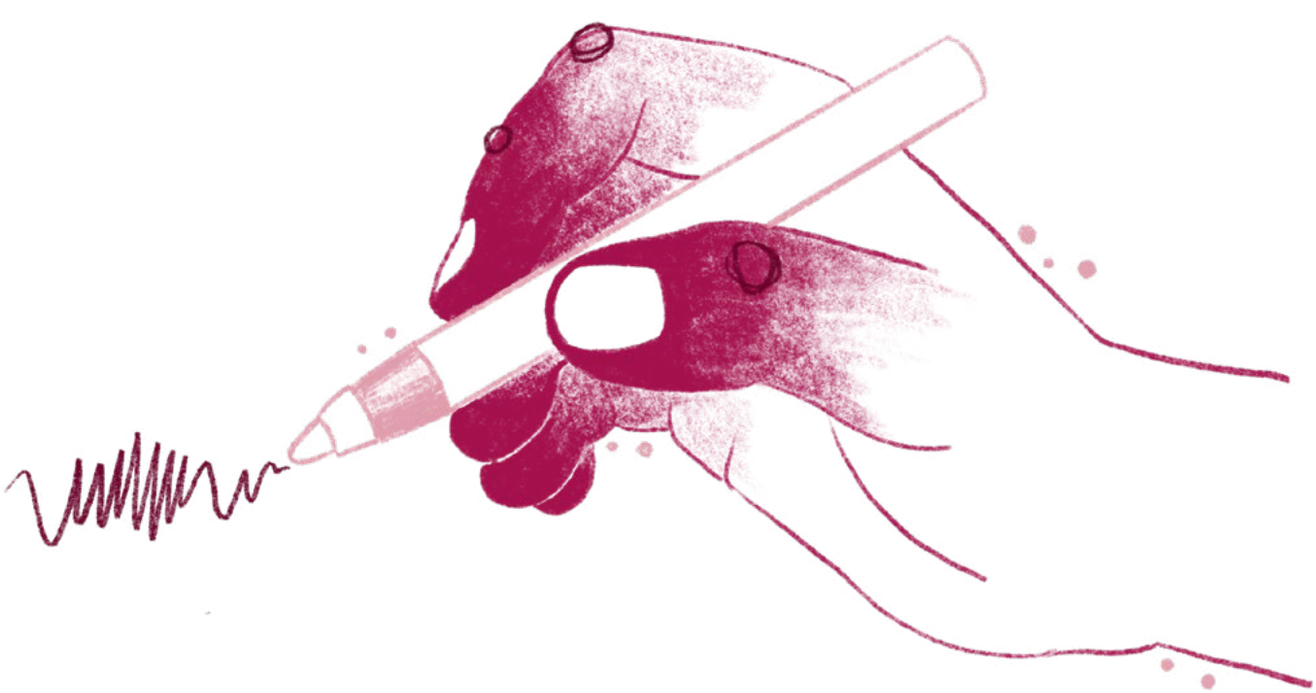
– von *Katinka Irrlicht*

Hände berühren, verachten, und lieben. Wie magnetisch gleiten sie über Haut. Sie ballen sich, ohne dass ich es will, ich zupfte nervös an ihnen herum und sie beruhigen mich. Wie wandelbar sie sind.
Hände sind mein Instrument. Beim Zeichnen, beim Reden, beim Schattenspiel. Hände können so viel sein. Sie können so viel tun. Ich wünscht' ich hätte mehr als zwei und bin fasziniert davon, was man alles mit ihnen ausdrücken kann. Ihr Abbild gleicht einer Momentaufnahme, sie dienen einer eigenen Sprache und bieten ein Sammelsurium scheinbar zeitloser Gesten und Symbole.

Mehr Infos und Illustrationen von Katinka Irrlicht findest du unter:

irrlicht-impression.com

@katinkastrophic



an.schläge
ABONNIEREN!

SAVE THE WORLD WITH FEMINISM

an.schläge
DAS FEMINISTISCHE MAGAZIN

www.anschlaege.at

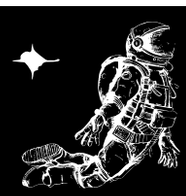
ChickLit
feministische Unterhaltung

Buchhandlung und Online-Shop
E-Mail-Bestellung
buchhandlung@chicklit.at

Aktuelle Öffnungszeiten unter
www.chicklit.at

Jetzt
UNTER
PALMEN
kostenlos
abonnieren!

unterpalmen.net/abo



CAFE
GAGARIN

PATiNG PATäNG

Das Cafe Gagarin hat wieder offen!!!

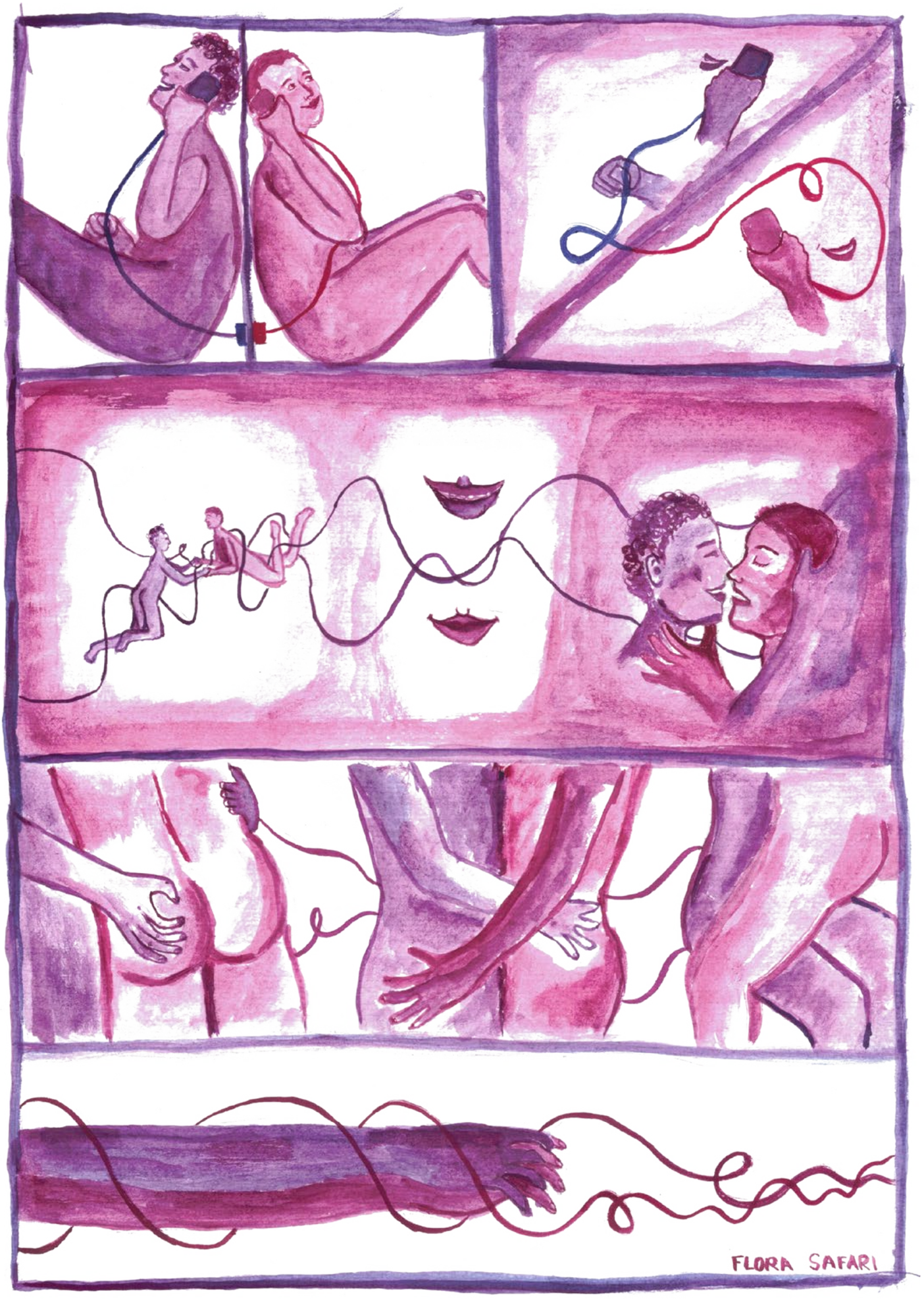
Endlich dürfen wir euch wieder bewirt*innen...
Seit 15.5. sind wir wieder geöffnet, mit neuen covid3000 öffnungszeiten
Montag bis Freitag 9:30 - 23:00
Samstag 16:00 - 23:00

Wir sind zurück mit dem leckersten vegan/vegetarischen Bio-Essen überhaupt.
Crazy Frühstücksvariationen, Täglich wechselnde Suppen und Tagesteller, Käsespätzle, Antipasti- und Hummus-Teller, Brownies und veganen Kuchen.
Dazu gibts den tollsten zapatistischen Kaffee, Bioweine, viel zu viele Limos, unmengen an tollen Bieren (wir haben jetzt auch einige Craft-Biere für die Hipster unter euch und uns) und schicke neue Bäumchen in unserem Schani-Garten.

Kommt in Massen, haltet Abstand und bleibt leiwand

Cafe Gagarin
Garnisongasse 24
1090 Wien
cafegagarin.at

QUÖ MI NED
KOLLEKTIV SEIT 2012


FLORA SAFARI